

BAUMFÄLLUNG Das Ende für 13 Linden am Biwak in St. Tönis



13 Linden sind gestern an der Straße Biwak in St. Tönis gefällt worden. Nach Auskunft der Stadtverwaltung habe ihnen schon lange durch die beengte Standortsituation der

Entfaltungsraum gefehlt. Daher seien die Kronen der 45 Jahre alten Laubbäume schon in der Vergangenheit regelmäßig stark zurückgeschnitten worden. Eine art-

pische und altersgerechte Entwicklung der Linden sei auf diese Weise nicht möglich, hätten Fachleute erklärt. Durch das Wachstum der Bäume sei es außerdem zu Wurzelschä-

den im Bereich des Gehweges und privater Zugänge gekommen. Neben dem regelmäßigen Kronenschnitt habe man das Pflaster daher mehrfach überarbeitet oder stellenweise

mit roter Erde auffüllen müssen. Aus diesen Gründen fiel die Entscheidung, die Bäume aufzugeben. Immerhin 26 Linden sind noch erhalten geblieben. Foto: Reimann

Ex-Vauth-Partner: Konto war im Minus

Von Sonja Stemes

Tönisvorst/Krefeld. Gestern ist die Verhandlung gegen Lothar und Jessica Vauth vor dem Krefelder Landgericht, 2. Große Strafkammer, fortgesetzt worden. Dem Tönisvorster Ehepaar wird Untreue in 923 Fällen vorgeworfen. Auch diesmal stand die Befragung eines Zeugen, der schon einmal geladen war, im Vordergrund. Konkret handelte es sich um einen der früheren Partner der Sozietät, in welcher der ehemalige Rechtsanwalt Lothar Vauth Partner war und seine Ehefrau Jessica als Büroleiterin arbeitete – den 60-jährigen Rainer Wittmann aus Vorst.

Er war „etwa gegen Ende 1998 oder Anfang 1999“ in die Kanzlei eingestiegen und zwar direkt als Partner. Zunächst wollte Lothar Vauths Verteidiger von dem Juristen wissen, warum eigentlich der ehemalige Kanzleipartner Stephan Jelacic nach Ausscheiden des Ehepaars Vauths im Frühjahr 2009 für die Schadensaufarbeitung zuständig gewesen sei. „Wahrscheinlich, weil er zuvor verschiedene Unregelmäßigkeiten in den Kanzleiunterlagen entdeckt hatte“, meinte

der Zeuge. „Hatte er denn Ahnung von Buchhaltung?“, fragte der Verteidiger ergänzend. Das wisse er nicht, antwortete Wittmann. Aber man habe sich natürlich auch an ein Steuerbüro gewandt – und zwar nicht an das, welches die Kanzlei bisher vertreten hatte. „Es musste ja Licht ins Dunkel gebracht werden“, erklärte der Zeuge.

Vor allem, weil sich zuvor ausschließlich Lothar und Jessica Vauth um „die ganzen Steuersachen“ gekümmert hätten. Auch über das Abschließen von Kreditverträgen habe Lothar Vauth die Entscheidungsgewalt besessen. Das Kanzleikonto sei übrigens, seit Wittmann in die Sozietät eingetreten sei, „immer irgendwie im Minus gewesen.“ Das habe dem Zeugen jedoch keine Sorgen bereitet, weil die Kanzlei gut lief; das Wartezimmer sei immer voller Mandanten gewesen.

Auch deshalb hätten er und die anderen Partner nichts dagegen gehabt, dass Lothar Vauth vieles allein entschied, unter anderem, wo Werbeanzeigen geschaltet wurden. „Er hatte ein Händchen für so etwas“, ergänzte Wittmann.

Stolperstein für ermordeten Homosexuellen

An der Königstraße in Krefeld wird nun an den Anrather Peter Jöcken erinnert. Er starb am 6. März 1942 im Konzentrationslager Sachsenhausen.

Von Werner Dohmen und Heinz Webers

Krefeld/Anrath. Zum inzwischen siebten Mal seit 2006 ist der Bildhauer Gunter Demnig nach Krefeld gekommen. 19 neue Stolpersteine für Opfer der NS-Diktatur hat er dort an sechs verschiedenen Standorten verlegt. Einer dieser Standorte ist die Königstraße. Vor dem Haus 45 erinnert ein Stein jetzt an Peter Jöcken, der am 6. März 1942 im KZ Sachsenhausen starb.

Zur Welt gekommen war Peter Jöcken am 28. August 1887 in Anrath. In Krefeld an der Königstraße hatte er seinen letzten freiwilligen Wohnort. Er war seit dem 31. Januar 1939 mehrfach wegen des Vorwurfs „widernatürlicher Unzucht“ (so der NS-Sprache-



1941 war der homosexuelle Peter Jöcken in „Vorbeugehaft“ genommen worden. Im KZ Sachsenhausen wurde er ermordet.

brauch für gleichgeschlechtlich liebende Männer) von der Kölner Polizei verhaftet worden. Im Konzentrationslager war Jöcken als „BV 175“ registriert. Dieses Kürzel hatte die Bedeutung: „Berufsverbrecher nach § 175“. Es wurde denjenigen Männern verpasst, die im

Sprachegebrauch der SS als homosexuelle Wiederholungstäter galten.

Aus den erhaltenen Haftlingsunterlagen ist bekannt, dass Peter Jöcken mindestens dreimal in die Krankenbau-Baracke verlegt wurde. Grund: Sein Gesundheitszustand war derartig schlecht, dass der Schmied zu schwach für die tägliche Zwangsarbeit war.

137 Stolpersteine sind insgesamt schon in Krefeld verlegt worden. Aber noch nie zuvor wurde auf diese Weise an einen Mann erinnert, der wegen seiner Homosexualität verfolgt worden war. Zu diesem besonderen Ereignis hatten sich auch der Willicher Stadtarchivar Udo Holzenthal, Bernd-Dieter Röhrscheid und Herbert Gehlen von den Willicher Heimat- und Geschichts-

freunden sowie der Bochumer Jürgen Wenke vom Verein Rosa Strippe an der Krefelder Königstraße eingefunden. Sie hatten Recherchen zum Schicksal des ermordeten Anrathers angestellt.

Nach wie vor werden Verwandte von Peter Jöcken gesucht

Diese Recherchen sind keineswegs schon zu Ende. „Unser Ziel ist es, alle lebenden Nachkommen von Peter Jöcken darüber zu informieren, dass für ihn ein Stolperstein verlegt worden ist“, berichtete Bernd-Dieter Röhrscheid. Nach einem Presseartikel im Vorfeld hatte sich bereits der Tönisvorster Herbert Gotzes gemeldet. Der gebürtige Anrather ist ein Großneffe des Ermordeten. Auch er kam jetzt zur Stolpersteinverlegung. „Wie er uns

berichtet hat, war in der Familie über das Schicksal von Peter Jöcken kaum gesprochen worden“, so Röhrscheid.

Zu den übrigen 18 neuen Stolpersteinen in Krefeld hatten Ingrid Schupetta und Burkhard Ostrowski von der NS-Dokumentationsstelle Haus Merländer die Lebensläufe der verfolgten und ermordeten Mitbürger erforscht. Sibille Kühne-Franken nahm Kontakt zu den Hauseigentümern auf und warb um Spenden für die Verlegung der Stolpersteine.

» Nach den Osterferien wird die „Lionstraße“ in Alt-Willich in Erinnerung an die jüdische Familie eingeweiht. Im Dezember werden weitere sechs Stolpersteine – unter anderem für Willicher Euthanasieopfer – in den Altgemeinden verlegt.



Ein Foto des ermordeten Peter Jöcken gibt es nicht. An ihn erinnert jetzt aber ein Stolperstein in Krefeld, an dem hier Jürgen Wenke vom Verein Rosa Strippe Rosen niederlegt. Fotos: Röhrscheid

Packendes Schultheater mit ernstem Thema

Mit „Undercover Dschihadistin“ wurde am Michael-Ende-Gymnasium ein Stück über die Rekrutierungsmethoden des IS aufgeführt. Die Schüler waren von Beginn an gefesselt.

Von Bianca Treffer

St. Tönis. „Hör mir zu. Ich liebe dich“, völlig unerwartet erklingt die Stimme aus dem Nichts. Wo eben noch Schüler im völlig abgedunkelten Forum Corneliusfeld kichernd und erzählend saßen, ist plötzlich Stille eingekehrt. Ein einzelner Lichtstrahl fällt auf eine Frau mit Kopftuch, die auf einem Stuhl sitzt und der eindringlichen, körperlosen Stimme zuhört. Sie erzählt davon, dass sie die Frau beschützen werde und dass eine einzige große Familie auf sie warte, in der jeder seinen Platz habe. „Liebst du mich wirklich?“, ist die leise Frage der Frau zu hören, bevor erneut Dunkelheit einsetzt.

Bedrückende Musik erklingt. Die nächsten Spotslenken den Blick auf zwei Personen, die in einer hitzigen Diskussion stecken. Dem Zuhörer wird klar: Es geht um einen Artikel, den die Frau geschrieben hat und von dem der Mann sich wünscht, dass er nicht erscheint, weil es um seine Tochter geht.

„Sie ist meine Tochter. Ich kann sie nicht im Stich lassen. Sie ist bereit, für alles zu sterben. Der Tod hat keinen Schrecken mehr für sie“, ruft der Mann mit völligen Unverständnis aus. Schon der Beginn des Theaterstücks „Undercover Dschihadistin“ packt die Neuntklässler des Michael-Ende-Gymnasiums, die im Forum sitzen.

Nach der Aufführung gab es ein Gespräch mit den Schauspielern

Die Aufführung nimmt die Schüler mit in eine Welt, deren Gegenwart förmlich spürbar ist. Denn das, was da vorne gespielt wird, ist keine Fiktion, sondern Realität. Nach dem Werk von Anna Erelle setzt das Westfälische Landestheater die Rekrutierungsmethoden des sogenannten Islamischen Staates, dem IS, in den Mittelpunkt. Mirka Ritter spielt dabei die Journalistin Anna, die als Méloody auf die Rekrutierung zum Schein eingeht, um genau diese Methoden aufzudecken. Andreas Kunz ist in der Rolle des besorgten Vaters zu erleben, dessen Tochter der IS in



Das Stück zeigt, was die französische Journalistin Anna Erelle erlebte. Sie war undercover bei der Terrororganisation IS. Foto: Lübke

seine Fänge bekommen hat. Zugleich spielt er Annas Freund, der sie bittet, das Vorhaben abzubereiten, weil es ihm zu gefährlich erscheint. Neven Nöthig verkörpert Abou Bilel, einen Offizier des IS, der versucht, Menschen für den Terror anzuwerben.

Die Schüler erleben aufrüttelnde Szenen und Wechsel zwischen den einzelnen Abschnitten, die als Verknüpfungen mit viel Dramatik einhergehen. Ob mit Dunkelheit und Musik begleitete Szenenwech-

sel oder Ritter, die sich im Zwielfel vor den Zuschauern von Anna in Méloody verwandelt – das Stück packt selbst in diesen Momenten, die ohne Worte vorstättgehen.

Es ist keine erfundene Geschichte, sondern das, was die französische Journalistin Anna Erelle als Méloody erlebte. Und genau das macht das Stück so erschreckend realitätsnah und bewegt die Schüler, wie sich im Nachgespräch mit den Mitarbeitern des Westfälischen Landestheaters zeigte.

Fotograf holt die Welt nach Anrath

William Donnelly zeigt seine Werke aktuell in Galerie KJ 34.

Von Angela Wilms-Adrians

Anrath. In Mailand und Paris fotografierte William Donnelly für Magazine Modeschauen von namhaften Designern wie Joop und Westwood. In der Galerie JK34 aber zeigt der in New York aufgewachsene und in Deutschland lebende Fotograf seine eigentliche Passion: die Fine Art Photography. Diese Seite seines Schaffens ist oftmals geprägt von Bildwelten, die behutsam ihre Symbolik entfalten-, mitunter geheimnisvoll und niemals arrangiert.

„Mit 69 Jahren ist man in der Modebranche nicht mehr so gefragt, und das ist nun meine Chance, meine eigene Sicht der Dinge in den Focus zu rücken“, sagt der Amerikaner mit bestechender Ehrlichkeit. Aktuell ist sein fotografisches Werk von vier Themen beherrscht: den Siebdrucken, für die er ursprünglich kommerzielle Fotos künstlerisch umwandelt, der Serie „Reflections“, die den Betrachter mit Realität und Spiegelung herausfordern, den Landschaften und schließlich den Arbeiten zum „Wabi Sabi“. Damit bezieht sich Donnelly auf das äs-



Klaus-Peter Schleich (r.) hat den New Yorker Fotografen Will Donnelly nach Anrath in seine Galerie JK34 geholt. Foto: Prümen

thetische Konzept, dessen Kern besagt, dass nichts bleibt, nichts abgeschlossen und nichts perfekt ist.

Vor den „Reflections“ muss der Betrachter zunächst seinen Blickpunkt klären, um festzustellen, dass sich sein Standpunkt im Bild zu befinden scheint. Er sieht in ein Fenster hinein, entdeckt aber keinen Innenraum, sondern die Spiegelungen der Dinge, die sich in seinem Rücken befinden müssten. Das Foto „No smoking Hotel“ scheint mit dem Motiv eines Bilderrahmen einen markanten Bild-einstieg zu bieten, doch verwirrend sind auch hier Unschärfen, die Bewegung assozi-

ieren. Spiegelverkehrte Schriftzüge an Gebäuden helfen zwischen realen Ansichten und Reflektion zu unterscheiden. Zu Donnellys erklärten Lieblingsbildern gehört das Foto „Six impossible things“, eine ein-drucksvolle Arbeit zum Thema Schrift. Die Vorlage ist durchweg aus Pappe geformt. Schrift ist omnipräsent. Zentral herausgehoben ist der in eine Schreibmaschine eingelegte Text mit einem Auszug aus „Alice im Wunderland“.

» Bis zum 25. Februar ist die Ausstellung immer dienstags und donnerstags von 15 bis 18 Uhr, samstags von 14 bis 17 Uhr und sonntags von 11 bis 17 Uhr zu sehen.